

Der Ordenschrist als Erzieher

Von Herbert Schneider OFM, Hürtgenwald

Einleitung

Mit unserem Thema behandeln wir nur den Erzieher in Internat und Schule, wiewohl die Ausführungen auch für andere Erziehungsbereiche des Ordenschristen gelten mögen.

Wenn jede Erziehung ihren Ursprung im pädagogischen Verhältnis von Erzieher und Zu-Erziehendem hat, dann kann unser Thema nur im Ausgangspunkt vom Ordenschristen einerseits und vom Zu-Erziehenden andererseits durchgeführt werden. Wenn auch der Schwerpunkt der Überlegungen sich auf den Ordenschristen als Erzieher richtet, so ist der konkrete junge Mensch, mit dem es der Ordenschrist in Internat und Schule zu tun hat, mit im Gespräch.

Wir müssen uns zu Beginn die Frage zu beantworten suchen, was für ein Mensch denn der Ordenschrist ist. Zwar gibt es keine Theologie des Ordenslebens, vielmehr mehrere Deutungen, aber es lassen sich einige allen Deutungen gemeinsame Charakteristika aufweisen. Wir finden diese Charakteristika, wenn wir fragen, wie jemand ein Ordenschrist wird.

Es ist durchweg die Betroffenheit von Gott in der konkreten Unheilssituation des Menschen, die jemanden zum Ordenschristen werden läßt¹⁾. Betroffenheit heißt: Ein Mensch ist persönlich so gerührt von einem Widerfahrnis, daß er fortan anders leben will und bisherige Beweggründe seines Handelns neu fundiert, um seinem Dasein einen — in unserem Falle nur im Glauben erfahrbaren — Sinn zu geben.

Oft nimmt das Leben des Ordenschristen dort seinen Ausgang, wo der Ordenschrist in einer konkreten Situation von der Güte Gottes in der Not der Welt betroffen ist. So erging es Franziskus, der auf seinem Pferde unterwegs einem Aussätzigen begegnet und von dieser Begegnung betroffen ist. Er steigt vom Pferd, gibt dem Bettelnden ein Stück Geld und küßt ihn²⁾. Die Erfahrung des Mangels und der Hilflosigkeit des Menschen eröffnete Franziskus plötzlich die Liebesbedürftigkeit des Menschen, die der Mensch nur in bedingtem Maße, die sich mitteilende Güte Gottes aber ganz, stillen kann³⁾.

¹⁾ Wulf, Fr. SJ: Theologische Phänomenologie des Ordenslebens, in: Feiner, J. und Löhner, M. (Hrsg.): *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Band 4,2, Einsiedeln-Zürich-Köln 1973, S. 458.

²⁾ Clasen, S. OFM und Grau, E. OFM (Hrsg.): *Die Dreigefährtenlegende des heiligen Franziskus*. Werl 1972, S. 190.

³⁾ Wie diese Erfahrung bei Bonaventura ihren theologischen Ausdruck gefunden hat, vgl. Nyssen, W.: *Die Contemplatio als äußere Aktivität des Menschen nach Bonaventura*. Manuskript, S. 6 ff.

Die Betroffenheit von Gott geschieht in der Erfahrung der eigenen Unheilsituation und der der Welt: dem Leid, der Not, der Krankheit der Menschen, der Vereinsamung des einzelnen, der Hilflosigkeit des Menschen. Von Gott betroffen sein heißt, sich der Güte Gottes in der Geschichte des Menschen so gegenübersehen, daß alle übrigen Motivationen zum Handeln davon grundlegend bestimmt sind. Jeder einzelne und jede Ordensgemeinschaft realisieren diese Betroffenheit in Leben und Handeln auf besondere Weise.

Diese Betroffenheit von der Güte Gottes angesichts der tiefgründigen Bedürftigkeit des Menschen ist es auch, die dem erzieherischen Tun des Ordenschristen zugrundeliegt. Nicht gesellschaftliche Tüchtigkeit⁴⁾, Erziehung als Qualifizierung mit Kenntnissen zum Zweck beruflicher Verwendungssituationen oder zur Ausübung gesellschaftlicher Rollen-Anforderungen⁵⁾, emanzipatorisches Handeln in kritisch-skeptischer Auseinandersetzung mit der Gesellschaft⁶⁾ — und wie die Beweggründe für ein erzieherisches Tun heute alle heißen mögen — leiten an erster Stelle das erzieherische Interesse des Ordenschristen, sondern das Angerührtsein von der genannten *conditio humana*, der menschlichen Situation der Bedürftigkeit. Der Ordenschrist sieht den Weg der Bildung des jungen Menschen in dem Spannungsfeld von menschlicher Bedürftigkeit und göttlicher Güte, die sich dem Menschen geschenkt gibt.

Hier setzt der Ordenschrist als Erzieher an. Er ist in eigentümlicher Weise dem jungen Menschen ganz nahe und zugleich übersteigt er seinen Dienst an ihm zum Endgültigen hin. Die bedürftige Lage des jungen Menschen ist der eigentliche Grund seines erzieherischen Tuns. Er wirkt dabei aber nicht nur wie ein Sozialpädagoge zur Hilfe der Not des in der modernen Gesellschaft gefährdeten jungen Menschen⁷⁾, auch gibt er nicht allein wie ein Professioneller Lernhilfen, durch die der junge Mensch instandgesetzt werden soll, Einstellungen und Fähigkeiten aufzubauen und zu verändern⁸⁾, er sieht den Menschen vielmehr in seiner kreatürlichen Bedürftigkeit, die durch Gottes Begegnung erst geschenkt vollendet werden kann. Der Mensch bleibt aus sich unvollendbar; er ist ein Fragment, das aber seinen tiefen Sinn darin hat, seine Ganzheit als Gnade zu erhalten⁹⁾.

Vom Ziel her versteht der Ordenschrist Erziehung vor allem dialogisch, da er sein eigenes Gottesverhältnis dialogisch sieht und auf das erziehe-

⁴⁾ Robinsohn, S. B.: *Bildungsreform als Revision des Curriculum*. Neuwied 1967.

⁵⁾ Parsons, Tö.: *Das System moderner Gesellschaften*. München 1972.

⁶⁾ Horkheimer, M.: *Traditionelle und kritische Theorie*. Frankfurt 1973, S. 30 ff.

⁷⁾ Rossner, L.: *Sozialpädagogik*, in: Speck, J. und Wehle, G. (Hrsg.): *Handbuch pädagogischer Grundbegriffe*, Band II. München 1970, S. 467.

⁸⁾ Giesecke, H.: *Einführung in die Pädagogik*. München 1969, S. 65.

⁹⁾ Balthasar, H. Urs von: *Das Ganze im Fragment*. Einsiedeln 1963, S. 105 ff.

rische Verhältnis überträgt. Dem entspricht am ehesten eine dialogische Anthropologie. Die dialogische Deutung des menschlichen Lebens findet ihren tiefen Sinn im vom Glauben getragenen Dialog mit Gott. Wenn man heute auch nicht mehr von einer normativen (katholischen) Pädagogik wegen der Eigengesetzlichkeit des erzieherischen Verhältnisses reden kann¹⁰⁾, so kann deswegen doch auf eine im Glauben fundierte Erziehung nicht verzichtet werden. Glauben ist nicht ein Teilbereich, sondern ein das ganze Leben des Menschen tragendes Fundament. Daher ist das konkrete erzieherische Tun, so sehr es strukturell eigengesetzlich ist, fundamental glaubensmäßig.

I. DAS ERZIEHERISCHE LEBEN DES ORDENSCHRISTEN

Auch der Christ, der nicht im Orden lebt, kann so betroffen sein von Gott im Hinblick auf die Welt, wie wir es darlegten. Wir gehen davon aus, daß der Ordenschrist auf jeden Fall so betroffen ist. Dann stellt sich die Frage: Welche Elemente soll der Ordenschrist am ehesten realisieren? Was kann man vor allem gerade von ihm erwarten? Die Antwort wird lauten: Daß sich seine Betroffenheit äußert in einer umfassenden Gemeinschaft und in einem eschatologischen Leben.

1. Das Gemeinschaftsverständnis

Die gleiche Betroffenheit führt die einzelnen Ordenschristen zusammen. Nicht auf Grund von Sympathie entsteht diese Gemeinschaft, sie wird auch nicht durch Blutbande zusammengehalten, ebenso wird sie nicht — wie es heute gerne ein funktionales Verständnis des Ordenslebens sieht — allein durch Ausführung bestimmter Aufgaben gebildet. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft wissen sich in der Erfahrung des Mangels des Menschen zusammengehörig. Sie haben sich erfahren als Beschenkte von der Güte Gottes. Diese Erfahrung ist für sie Anruf und Aufgabe, die Güte weiterzugeben.

Daher sollte sich der Ordenschrist nicht lediglich als Sozialtechniker mit Strategien zur Organisation und Steuerung von Gruppen¹¹⁾ verstehen. Gegenüber diesem technologischen Verständnis von Erziehung hat der Ordenschrist erfahren, daß soziales Zusammenleben nicht einfach gemacht werden kann, sondern erfahren und gelebt werden muß.

Der Ordenschrist wird als Erzieher hellhörig sein auf die modernen Erkenntnisse der Gruppendynamik, durch die jeder seine Stelle in der Gruppe findet, aber auch im Mißlingen in Konflikte gerät. Aber er ist kein Gruppendynamiker allein. Die Pädagogik wird heute immer mehr instru-

¹⁰⁾ Blankertz, H.: Theorien und Modelle der Didaktik. München 1969, S.18 ff.

Spaemann, R.: Theologie und Pädagogik, in: Vorgrimler, H. (Hrsg.): Gott in Welt, Festgabe für Karl Rahner, Band II, Freiburg 1964, S. 666 f..

¹¹⁾ Becker, E. und Jungblut, G.: Strategien der Bildungsproduktion, Frankfurt 1972, S. 207 ff.

mentalisiert und mediatisiert. So wird die Methode zum Selbstzweck, die Erziehung vergißt ihr Gegenüber, den Zu-Erziehenden, und ihr Ziel, die Selbstbestimmung des Menschen aus eigener Einsicht und Verantwortung.

Vor allem durch sein eigenes Leben wird der Ordenschrist zeigen, daß eine Gemeinschaft nicht durch Cliques, Herkunft, Vermögen, Bildung u. a. zerrissen sein muß. Er versteht sich als denjenigen, der weiß, daß Gemeinschaft aus Anruf und Antwort des einzelnen lebt. Das ist so wesentlich, daß es Privilegierungen nicht geben kann. Jeder ist in die strukturell gleiche Situation der Erziehungsbedürftigkeit geführt. Das ist so bedeutsam, daß der Erzieher aufmerksam sein muß darauf, daß niemand sich über den anderen, der vielleicht unbeholfener, ärmer, weniger begabt ist, erhebt. Arroganz eines Schülers gegenüber einem anderen zerstört mehr als die Verletzung einer Ordnung des Zusammenlebens. Es geht darum, Grundwerte des Zusammenlebens einzufordern, die für alle gelten. Haben diese den Vorrang, dann können alle Schüler gleich im Sinne von gerecht behandelt werden.

Der Gedanke einer solchen nicht auf menschlichen Vorrechten beruhenden Gemeinschaft hat ihr Vorbild im Reiche Gottes, der neuen Gemeinschaft, die durch Gottes Ruf zustandekommt. Dieser Gedanke wirkt sich dann auch in der konkreten Gestaltung des Zusammenlebens aus. In dieser Gemeinschaft ist keiner Herr über den anderen, es gibt nur einen Herrn: Gott. Die Unterschiede sozialer Klassen und Gruppen dürfen das Leben nicht bestimmen.

Für die christliche Besonderheit des Gemeinschaftslebens im Orden kann die Gemeinschaft der Erzieher als Modell dienen. Worin besteht diese Neuartigkeit? Es ist erstens ein Zusammenleben auf Grund eines Rufes, der den einzelnen in konkreten Lebenssituationen getroffen hat. Zweitens ist es eine Kooperation von Gleichen. Die Mitbrüder oder Mitschwester sind keine Angestellten, auch im eigentlichen Sinne keine Untergebenen. Daher ist ein Reglement wie in einem Betrieb unmöglich; alle sind dem gleichen Geiste verpflichtet. Das soll nicht heißen, es gebe in der Gemeinschaft nicht auch eine gestufte Kompetenz. Die übergeordnete Instanz ist um des gemeinsamen Zieles willen da und muß ihre Aufgabe erfüllen können, ohne ihre Kompetenz ständig begründen und in der Gemeinschaft absichern zu müssen. Das ist zur Effektivität gemeinsamer Arbeit erforderlich. Die Erziehergemeinschaft hat drittens eine universalistische Tendenz, da sie Teil einer umfassenden Ordensgemeinschaft ist und daher nicht in Privatheit lebt und arbeitet. Konflikte werden viertens gerade in dieser Gemeinschaft von Ordenschristen in Brüderlichkeit ausgetragen, nicht im Sinne des Sich-Durchsetzens, sondern in gegenseitiger Verpflichtung auf den Geist der Ordensgemeinschaft und in Verantwortung vor den Zu-Erziehenden. Auf diese Weise vermittelt der Ordenschrist eine positive Sicht der Welt und des Menschen und hilft dem einzelnen, das Negative zu bestehen.

2. Das eschatologische Leben

Die in der Gemeinschaft lebenden Ordenschristen bemühen sich, das menschliche Leben unter eschatologischem Blick zu sehen. Die Welt hat ihre Erfüllung in Christus gefunden, das Ende der Zeit ist in Christus schon anfanghaft hereingebrochen. Daher können die Ordenschristen nicht auf Sicherheit leben, sich nicht im Hier und Heute festlegen und darin ihre Zufriedenheit haben. Gewiß muß der einzelne sorgen und planen, Überlegungen über die richtige Erziehung anstellen — wie wenig wird der Alltag des Erzieherischen oft bedacht! — und doch darf das Einmalige und Spontane nicht fehlen, darf die Unmittelbarkeit der persönlichen Situation nicht unterdrückt werden.

Die Ordenschristen können als Erzieher auch nicht bestrebt sein, sich selbst zu wollen, sich in der Gesellschaft zu behaupten und so ihren Ruhm zu haben. Prestige gehört dieser Zeit an, gesellschaftliche Karriere vergeht mit ihr. Dem Ordenschristen geht es darum, nicht verfügen zu wollen über Dinge und Menschen. Ihrem Leben ist daher eine besondere Freude eigen. Sie sollten auf Ansehen und Ehren nicht aus sein, da dies die Offenheit auf das Eschaton verbauen könnte.

Eine Gefahr sollte gesehen werden: Die eschatologische Sicht bedeutet eine Art Utopie und läßt die Gegenwart kritisch sehen. Es könnte aber ein Nachteil entstehen, wenn dadurch die konkreten gegenwärtigen Aufgaben übersehen würden. Hilfe zur Lebensertüchtigung in dieser Gesellschaft kann nicht als etwas Nebensächliches angesehen werden. So sollten die Ordenschristen ihre Aufgaben in dieser Zeit in besonderer Weise studieren, die Probleme erkennen, die Anforderungen des Alltags erfüllen und doch darin nicht steckenbleiben, sondern sie übersteigen. Der Ordenschrist vertraut auf eine Zukunft, für die er sich mit Kräften in dieser Zeit einsetzt, deren Geschenkcharakter er aber vor allem betont. Er erfährt, daß er vom Geschenk lebt. Das bringt er auch in die Erziehung ein: den jungen Menschen dafür die Augen zu öffnen, daß das Leben nicht nur im Herstellen und Machen besteht, sondern im Empfangen und Beschenktwerden.

Wir leben heute in einer Zeit, die als ihre Aufgabe der Erziehung die Emanzipation des Menschen sieht¹²⁾. Das ist gut so, denn der Mensch muß sich in der gegenwärtigen Gesellschaft zur Selbstbestimmung anleiten. Damit ist aber nicht ein Gesellschaftsverständnis im antagonistisch-marxistischen Sinne gemeint, als sei durch die Beendigung einer Klassenherrschaft Emanzipation als „Erlösung“ des Menschen erreicht, vielmehr geschieht Emanzipation des einzelnen durch Gott und so Erlösung des Menschen von dem Menschen, der sich selbst und die anderen zu unterdrücken trachtet. Dieser Emanzipationsprozeß kann sich nicht auf die Innerlichkeit der Heranwachsenden beschränken: Verinnerlichung der geistigen Welt

¹²⁾ Mollenhauer, K.: Erziehung und Emanzipation. München 1968.

und der kulturellen Werte, Selbstreflexion als Vergegenwärtigung eigener Erfahrungen für das Handeln in der Gegenwart. Zur Emanzipation gehört heute auch die Reflexion auf die gesellschaftliche Welt und das konkrete Dasein des Menschen. Daher bedarf es nicht nur der Heranführung des jungen Menschen zu kulturellen Veranstaltungen (Theater, Musik, Museum u. a.), sondern zu gesellschaftlichen Erfahrungen (Praktika im Krankenhaus, Altenbetreuung, Einsatz in sozialen Brennpunkten, Besuch von Betrieben u. a.). Der Ordenschrist fragt aber: Schafft der Mensch diese Emanzipation als einzelner aus sich? Kann der Mensch überhaupt im Alleingang sich selbst befreien und bestimmen? Der Mensch bedarf bei aller eigenen Anstrengung des anderen, des geschenkhaften und uneigennütigen Helfens der Mitmenschen, wodurch er erfährt, daß im letzten Gott dem Menschen hilft. Vor allem der Ordenschrist wird den jungen Menschen auf den geschenkhaften Charakter des Lebens aufmerksam machen.

Daraus folgt: Der Ordenschrist wird als Erzieher zeigen, daß der Mensch in seiner kulturellen und gesellschaftlichen Befähigung sich seiner Bedürftigkeit bewußt bleiben muß, daß es noch kein Ende seiner humanen Entfaltung gibt, wenn er kulturell und gesellschaftlich gebildet ist. Der Mensch schafft sich immer nur vorläufige Welten. Wieviel Konfliktstoff und Streit entstehen durch gegenseitige Aberkennung der Würde und Mißachtung der Ansprüche! Wie tief kann das menschliche Zusammenleben ins Unheil geraten! Wie kann der Mensch daraus befreit werden? Christliche Erziehung hat Lehre und Leben Christi als Befreiung und damit als eigentliche Emanzipation deutlich zu machen¹³⁾. In Christus ist schon die neue Welt in Sicht. Jetzt gibt es ein wirkliches Ziel auch für die kulturelle und gesellschaftliche Emanzipation: Gottes neue Welt, die dem Menschen in Christus geschenkt wird.

Der Ordenschrist muß zeigen, wie diese Wirklichkeit seine humane Existenz betrifft. Er muß aufweisen, daß er sein Leben als Geschenk versteht und die konkrete Lebensbewältigung von Christus her möglich ist. Wie geschieht das? Das eschatologische Leben des Ordenschristen findet seinen Ausdruck in den evangelischen Räten¹⁴⁾. Sie sind Realisationsformen der neuen Welt in dieser Zeit und bezogen auf diese Zeit.

In der Armut weiß der Ordenschrist darum, daß Gott die Güter dieser Erde umsonst gibt, ja sogar seinen eigenen Sohn gibt. Der Ordenschrist gibt weg, was er hat und erfährt, daß ihm das Leben geschenkt ist und für dieses Leben gesorgt ist. Von vielem nimmt er in der Armut Abstand, um bei den anderen zu sein, vor allem bei denen auf der Schattenseite des Lebens. Er ist arm, damit die anderen reich werden.

Die spezifische Armut des Ordenschristen als Erzieher zeigt sich darin, daß er vor allem das Weiterkommen des jungen Menschen will. Er darf sich nicht Sorge machen, was die Schüler von ihm halten, sich nicht selbst

¹³⁾ Schneider, H. OFM: Struktur und Aufgabe des Internates. Werl 1975.

am liebsten reden hören, die jungen Menschen nicht an sich persönlich binden, sondern auf ihre eigene Zukunft. Der Geschenkcharakter und damit das Lebenfördernde der Armut zeigt sich auch, wenn er nach dem Fehlverhalten des Zu-Erziehenden die Hand des Friedens reicht und ihn zur Freiheit entläßt.

Der Gehorsam ist für den Ordenschristen keine schwächliche Unterwürfigkeit, sondern er befindet sich im Gehorsam in der Bewegung des Gehorsams Christi dem Vater gegenüber. Daher ist sein freiwillig übernommenes Beanspruchthein vom Anruf und Auftrag des anderen seine Stärke. Im Gehorsam zeigt der Ordenschrist, daß er bereit ist, nicht nur beim anderen zu sein, sondern auf ihn zu hören. Er fällt gegenüber dem Zu-Erziehenden keine Entscheidung, weil er die Autorität ist, oder der Ältere, sondern indem er auf die wirklichen Ansprüche und Bedürfnisse des jungen Menschen horcht und ihnen gehorcht. Deswegen kann er sich in seiner Meinung nicht festlegen, er muß bereit sein, sein Bild vom Schüler zu revidieren. Horchen auf die Bedürfnisse des jungen Menschen heißt aber auch, sie ihm sagen.

Der Ordenschrist bringt also als Erzieher vor allem ein Horchen mit. Die Bereitschaft zur Mitarbeit in der Gemeinschaft der Erzieher und aus der gemeinsamen Aufgabe heraus zu handeln, ist ein Grundvollzug des in der Erziehung gelebten Gehorsams. Nur dann kann der Erzieher auch vom jungen Menschen Gehorsam fordern: füreinander Gehör zu haben und gelten zu lassen, hellhörig zu werden auf die Probleme und Hoffnungen der anderen, hören zu lernen, was Gott vom Menschen will. Gespräche mit Schülern machen immer wieder deutlich, daß die Schüler zuerst erwarten, der Ordenschrist könne als Erzieher hören und verstehen, ohne immer mit fertigen Rezepten und Antworten ihnen zu begegnen. Sie wollen nicht psychologisch bearbeitet werden. Hier drückt sich ein Gespür dafür aus, daß der Ordenschrist vor allem selbst ein Hörender und Gehorchender sein muß.

Ehelosigkeit ist nur nach außen hin ein Sich-Versagen, in ihrer tiefen Wirklichkeit aber in Hinwendung und Hingabe eine Verfügbarkeit: Liebe, so wie der Geist zwischen Vater und Sohn das Leben der Liebe ist. Diese Bewegung ist beim Menschen nie abgeschlossen, sie ist noch offen und zukünftig. Hier liegt wohl auch eigentlich begründet, daß der Ordenschrist seine eigene Praxis immer wieder ins Eschatologische übersteigt. Als Eheloser versagt sich der Ordenschrist also nicht nur; in der Erziehung setzt er seine Nähe beim Zu-Erziehenden und sein Hören auf ihn um in die Hilfe und Liebe, die er eben nicht einem einzigen Partner schenkt, sondern ihnen allen.

Er wendet sich dem Zu-Erziehenden um dessen Selbst willen zu. Nicht dessen schönes Gesicht, nicht die Sympathie zu ihm, nicht sein Charakter

¹⁴⁾ Albrecht, B.: Er rief zu sich, die er wollte (Mk 3,13). Meitingen-Freiburg 1971, S. 23 ff.

und auch nicht dessen gesellschaftliches Fortkommen allein leiten den Erzieher im Handeln, es geht ihm vielmehr um die Person des Zu-Erziehenden selbst. Wenn es bei Paulus heißt: „Der Jungfräuliche kümmert sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle“ (1 Kor 7,32), wie kann er dann den erzieherischen Umgang in die „Sache des Herrn“ einbeziehen? Doch so, daß er den einzelnen jungen Menschen — ohne seinen pädagogischen Auftrag zu überziehen — annimmt und im Umgang mit ihm die Antwort und Hingabe an Gott vollzieht. So wie das Kind in der Ehe sein Leben in der gegenseitigen Hingabe der Ehepartner hat, so hat es analog sein Leben in der Hinwendung des Ordenschristen zu den Mitbrüdern und Mitschwestern einerseits und zu Gott andererseits. Das ist nur eine Analogie, da die Eltern in einem Ursprungsverhältnis zum Kinde stehen, das der Erzieher in seinem Auftragsverhältnis zum Kind nie voll ersetzen kann.

Dazu gehört auch, daß der Ordenschrist seine erzieherische Liebe im Gebet für den jungen Menschen erweist. Das Gebet verwirklicht die Hingabe an Gott und verhilft dazu, die neue Welt Gottes in dieser Welt Wirklichkeit werden zu lassen. Nur aus dem Gebet kann der Ordenschrist seine Fruchtbarkeit gewinnen¹⁵⁾. Das Gebet sammelt den Erzieher auf Gottes Welt und bewahrt ihn vor bloßem Verwalten in der Erziehung. Im Gebet gewinnt der Ordenschrist in Gottes neuer Welt Stand. Darum hat er in dieser gegenwärtigen, fraglichen Welt einen Standort, aus dem heraus sein Grundverhalten bestimmt wird¹⁶⁾.

Dieser neue Standort ermöglicht auch ein neues, umfassendes Verstehen. Erzieherische Fragen sollten mit den erforderlichen Kenntnissen der modernen Pädagogik behandelt werden und doch hoffentlich mit noch mehr! Verstehen ist nicht nur ein Sichhineinversetzen in die Lage des anderen (wie in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik), auch nicht bloß ein Durchschaubarmachen der psychischen und sozialen Bedingungen des Zu-Erziehenden (wie in der heutigen Pädagogik der Sozialisation), sondern darüber hinaus ein In-Beziehung-Setzen von erzieherischer Situation des jungen Menschen mit dem Stand des Erziehers. Daraus entsteht immer auch eine Praxis.

II. DIE ERZIEHERISCHE PRAXIS DES ORDENSCHRISTEN

Wie erweist sich das Leben des Ordenschristen in seiner erzieherischen Praxis? Die Bedeutung des Lebens zeigt sich in der Art, wie der Erzieher in Internat und Schule tätig ist.

¹⁵⁾ Gerken, A. OFM: Christ und Kirche im Umbruch der Gegenwart. Düsseldorf 1966, S. 112 ff.

¹⁶⁾ Patt, H. J.: Stellung und Funktion der Orden im Leben von Kirche und Gesellschaft, in: Ordenskorrespondenz 10 (1969), S. 144.

1. Der Erziehungsstil

Stil meint eine Gerichtetheit des erzieherischen Tuns, die Art und Weise, in der Erziehung geschieht. Wir meinen hier vor allem den Stil der Kommunikation der Erzieher und die Art, wie sie als Erziehergemeinschaft Entscheidungen fällen, miteinander leben, sich einander helfen und sich vor allem dem jungen Menschen deutlich zu machen verstehen¹⁷⁾. Der Stil darf vor dem jungen Menschen nicht ostentativ praktiziert werden, dann wirkt er totalitär und die jungen Menschen lehnen ihn ab. Wird er aber in natürlicher Selbstverständlichkeit ausgeübt, dann bietet er Orientierungshilfen für das Leben des jungen Menschen. Der Stil erfließt aus dem Leben der Erzieher, wie wir es im ersten Teil beschrieben haben.

Da ist zunächst der einbeziehend-schöpferische Erziehungsstil. Dem Ordenschristen als Erzieher geht es auf Grund der Gemeinschaftlichkeit seines Lebens darum, jeden in seiner Einmaligkeit auf die Einheit aller hin anzusprechen. Im positiven Aufweis der Fähigkeiten des einzelnen wird er jeden zum gemeinsamen Werk ermutigen. Auch wenn er, den Konflikt als Anlaß nehmend, Kritik übt, will er helfen, daß der junge Mensch lernt, die positiven Momente zu sehen und nicht Trennung, sondern Einheit zu erstreben.

Dieses einbeziehende Handeln läßt dann auch schöpferische Kräfte frei. Jeder Schüler ist ermutigt, seinen Beitrag zum Gelingen des Ganzen zu leisten, kreativ mitzuwirken. Der einzelne weiß, daß er so wie er ist, etwas in der Gemeinschaft bedeutet. Von diesem Ansatz aus kann es gelingen, dem einzelnen zu helfen, etwas mehr Autonomie und Initiative aufzubringen. Er erfährt, daß er etwas kann und anerkannt ist. Für die soziale Umwelt wird er offen und sucht selbständig Kontakt. So schafft er sich Bereiche des Handelns, angeregt durch dieses Miteinander. Schöpferisches Tun wird vor allem durch die Wechselbeziehungen zwischen dem einzelnen und der ihn anregenden sozialen Umwelt hervorgerufen.

Durch diesen Stil leistet der Ordenschrist als Erzieher einen bedeutenden sozialpädagogischen Beitrag, im Sinn der Jugendhilfe an sozial Gefährdeten. Sozial gefährdet sind aber in der modernen Industriegesellschaft allenthalben die Jugendlichen, wiewohl das Internat seinen Anfängen und seinen Zielsetzungen nach keine Einrichtung für Gefährdete ist. Heute hat es aber diese Funktion mit übernommen¹⁸⁾. Viele Verhaltens- und Lernleistungen werden am Maßstab einer bestimmten gesellschaftlichen Effizienz von Jugendlichen nicht erbracht. Das führt zu neurotischem Ver-

¹⁷⁾ Müller, C. W.: Was ist Jugendarbeit? Versuch 1, in: Müller, C. W./Kentler, H./Mollenhauer, K./Giesecke, H.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. München 1969, S. 30 ff.

¹⁸⁾ Mollenhauer, K.: Einführung in die Sozialpädagogik. Weinheim 1964, S. 26: „Die Sozialpädagogik leistet Integrationshilfen an den vielen Übergängen und Konfliktstellen, die das Heranwachsen in der modernen Gesellschaft charakterisieren, und bessert die Schäden aus, die dem einzelnen dabei immer wieder zugefügt werden.“

halten. Der Erzieher hilft dem jungen Menschen, wenn er die Fähigkeiten des jungen Menschen erkennt und ihm zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten verhilft.

Aus einem einbeziehend-schöpferischen Erziehungsstil erwächst Freude, da Erfahrungen gelingenden Tuns gemacht werden, beim Schüler wie beim Erzieher. Es ist die Freude dessen, der im Dienst an der Gemeinschaft frei ist von Ich-Verklemmung und von Gier nach Herrschaft über andere. Freude wird so zum Ausdruck von seelisch-geistigem Wohlbefinden, sie ist Ergebnis des Bemühens des Erziehers zur Integration. Freude ist beim Erzieher selbst Frucht der Bindung an das Wesentliche des neuen Lebens, aus dem er lebt. Darum ist er auch im Auf und Ab des Alltags, in den Unstimmigkeiten der Kommunikation und im Mißverständnis der jungen Menschen zuversichtlich und bemüht, den einzelnen in die Gruppe einzubeziehen, indem er bei ihm verweilt. So sehr dieser Stil den einzelnen in die Gruppe einbezieht, bewahrt er doch davor, ihn einem Gruppenzwang auszuliefern, da der Erzieher zugleich seine Kreativität in der Gruppe und nicht seine Passivität will. Eine der großen Gefahren in Internat und Schule kann die völlige Identifizierung des einzelnen mit der Gruppe sein. Der einzelne kommt dann unter dem Druck der Gruppe nicht zur Entfaltung. Freudlosigkeit ist die Folge.

Nach dem einbeziehend-schöpferischen ist der dienend-verweisende Erziehungsstil zu nennen. Der Erzieher muß das Wohl des einzelnen im Auge haben; er ist für den anderen da und interessiert sich an seinem wirklichen Fortkommen. Dazu gehört auch ein Beachten des sog. „fruchtbaren Momentes“¹⁹⁾.

Der Pädagoge Copei hat herausgefunden, daß in der Infragestellung von Selbstverständlichkeiten unerwartete Einsichten auftauchen. Das kann zu Staunen und Verblüffung führen. Diese Situation kann vom Erzieher dazu fruchtbar gemacht werden, einmalig neue Sinnzusammenhänge sehen zu lehren. Ein „fruchtbarer Moment“ kann aber auch die Erschütterung der menschlichen und vor allem religiösen Selbstverständlichkeiten bedeuten und zum Anlaß werden, das Leben in einem größeren Zusammenhang zu sehen und als Aufgabe. Erst wenn der Erzieher erkennt, daß Erziehung eigentlich nicht geplant werden kann, also im Sinne Bollnows „unstetige“ Vorgänge vorhanden sind²⁰⁾, wird er offen für den Ereignischarakter aller erzieherischen Maßnahmen. Der Erzieher weiß aber auch, daß er um des jungen Menschen willen nein sagen muß, wo das Streben des einzelnen nicht seinem Fortkommen förderlich ist. Daher kann der Dienst des Erziehers auch schwer werden.

Hier zeigt sich, daß Dienst seine Komponente in der Verweisung des Erziehers auf die Zukunft des jungen Menschen hat. In allem erzieherischen

¹⁹⁾ Copei, F.: Der fruchtbare Moment im Bildungsprozeß. Heidelberg 1963⁷.

²⁰⁾ Bollnow, L. F.: Existenzphilosophie und Pädagogik. Stuttgart 1962².

Tun geht es um die Förderung des Menschen, daß er sich nicht im Hier und Heute verliert, nicht vorschnell mit Einsichten und Wertungen fertig ist, sondern offen bleibt für die Anforderungen der Zukunft. Der junge Mensch hat seine Möglichkeiten noch vor sich. Ihm muß geholfen werden, das Gute bei sich selbst zu entdecken und zum Ansatz der Hoffnung zu machen. Der junge Mensch kann mit der Gesellschaft, mit dem Leben, mit sich selbst nicht schon fertig sein.

Aus dem dienend-verweisenden Erziehungsstil erwächst Treue: zu sich selbst im Wachsen, im Anruf der Mitmenschen, im Hören auf die Botschaft Gottes. Schüler wie Erzieher werden nicht sich selbst und dem Augenblick ausgeliefert, sondern wissen sich auf eine Zukunft gewiesen. In der Treue bleibt der einzelne in der umsonst gegebenen Bejahung und Liebe. Der Erzieher bleibt treu in seinem Auftrag, da Gottes gegebene Liebe unwiderruflich ist und diese fordert. Die Treue des Erziehers vermittelt dem jungen Menschen Zuversicht in das Leben. Er weiß: Der Erzieher steht zu seiner Aufgabe und zu mir, weil er mich um meiner selbst willen und um meiner Zukunft willen bejaht. Nur im wirklichen Stehen auf dem Fundament des eigenen Lebens, dem Glauben, kann der Erzieher die alltäglichen Sorgen und Grenzen realistisch sehen und bewältigen. Auch in den Spannungen des Lebens weiß er um die angebotene Welt Gottes, die das Leben erträglich macht.

Das Verhältnis der beiden Stile zueinander ist dahin zu bestimmen, daß der einbeziehend-schöpferische Stil die Sozialität des einzelnen anspricht und der dienend-verweisende die an übergeordneten Werten orientierte Individualität, beide zusammen sich beziehend auf die Personalität des Menschen. Die beiden Erziehungsstile orientieren sich an den Erfordernissen des Zu-Erziehenden und der Gesellschaft²¹⁾, gewinnen aber ihre Eigentümlichkeit daher, daß die genannten Erfordernisse vom Standpunkt des Ordenschristen her interpretiert sind. Die Stile sind die eigentümlichen Ausprägungen des Umgangs von Ordenschristen und Zu-Erziehenden. Sie drücken aber nur ein durchgängiges Verhalten aus. Dem einzelnen Ordenschristen wird es eigen sein, als Erzieher immer auch einen individuell geprägten Stil zu praktizieren, da er sein Leben im Rahmen der Grundtendenz des Ordens auch in eigener Weise persönlich führt.

Die Aufgabe dieser Erziehungsstile ist nicht Behütung der jungen Menschen, sondern deren Selbständigkeit in der Gegenwart für die Zukunft. Als Voraussetzung für das Gelingen dieses Stiles muß der Erzieher dem jungen Menschen so gegenwärtig sein, daß er nicht nur Garant des geordneten Tagesablaufes und Stelle der Regelung von alltäglichen Angelegenheiten und Besorgungen erscheint, sondern ihm persönlich nahe ist und ihm menschliche Anregungen gibt.

²¹⁾ Potthoff, W. und Wolf A.: Einführung in die Strukturbegriffe der Erziehungswissenschaft. Freiburg 1974, S. 72.

2. Erziehungsbarrieren

Keine Erziehung geschieht ohne Konflikte. Konflikte sind nicht überall strukturell gleich. In Ordensinternat und -schule sind Konflikte in zweifacher Weise von spezifischer Art: Einmal auf Grund der Besonderheit eines Internates bzw. einer Schule, zum anderen auf Grund der Erzieher, die Ordensleute sind.

Vom Ordenschristen her können Barrieren, die zu Konflikten führen, ausgerichtet werden zunächst auf Grund der Persönlichkeitsstruktur des Ordenschristen. Es könnte die Gefahr bestehen, daß der Ordenschrist das religiöse Angebot nicht als verbindlich, d. h. inhaltlich begründet und personal bezogen, sondern autoritativ vertritt. Von seiner Persönlichkeitsstruktur bringt der Ordenschrist vielleicht eher die Ordnung ein, seine Intention aber ist die Liebe angesichts der menschlichen Situation, von der er betroffen ist. Seine Aufgabe bestände darin, eine Ordnung der Liebe zu verwirklichen²²⁾. Nur um der Liebe willen kann die Verpflichtung auf eine Ordnung gerechtfertigt werden. Die gesetzte Ordnung hilft, die Liebe jedem zu geben. Sie ermöglicht es dem einzelnen, vor dem Andrang der anderen einen Bereich der Selbstentfaltung zu wahren, sie bewirkt Beziehung und Stetigkeit in der Entwicklung. Die Ordnung hat ihre Rechtfertigung in der Liebe, aber es muß geprüft werden, ob die jeweilige Ordnung wirklich der Liebe entspricht.

Mit der Persönlichkeitsstruktur des Ordenschristen geht oft einher die Tendenz zur intensiven Selbstbeobachtung²³⁾. Die Ordenschristen wissen um ihr Innenleben oft gut Bescheid, und sie besitzen auch ein selbständiges Bewußtsein, wogegen sie nach außen eher abhängig und folgsam sind. Das kann zu einer Verstärkung der Beobachtung der innerpsychischen Vorgänge führen. Die Auswirkung auf das erzieherische Verhalten zeigt sich dann in einem überstarken Beobachten und Deuten der Motivationen des anderen. Ein harmvolles — und vielleicht auch mißtrauisches — Milieu ist dann leicht die Folge.

Der Ordenschrist muß erkennen, daß er sich viel schneller betroffen fühlt vom Versagen und von der Schuld sowie von der persönlichen Not des jungen Menschen. Hier bedarf es der Geduld in der allmählichen Gewissenserziehung.

Auf Grund der Sachstruktur gibt es von seiten des Ordenschristen Schwierigkeiten im Umgang mit dem jungen Menschen, sofern der Ordenschrist nicht genügend die freiheitlich, freigeistigen Tendenzen des jungen Menschen (z. B. Freizeit, Konsum, sexuelle Freizügigkeit) verstehen kann. Die Erzieher erwarten junge Menschen, die im Glauben und einer bestimmten Moral erzogen sind, aber zu Hause gehen die Eltern nicht immer zum

²²⁾ Augustinus, A.: *De civitate Dei*, Buch XV, 22.

²³⁾ Leeuw, M. I. Th. van der: *Ordensleben im Umbruch*. Kevelaer 1968.

Sonntagsgottesdienst, bei Tisch wird nicht gebetet, die religiöse Bildung ist zusammengeschrumpt. Oft mag der Ordenschrist meinen, seine Vorstellungen seien auch schon die der Eltern und der Zu-Erziehenden. Verbal beteuern die Eltern eine Unterstützung des christlichen Erziehungszieles des Internates und der Schule, in der Praxis sieht es dann anders aus.

Der Schüler bringt schon bestimmte Einstellungen mit. Wie weit schlägt die religiöse Situation des Elternhauses im Internat durch? Wenn im Elternhaus nicht gebetet wird, die moralische Einstellung sich nicht an die katholische Glaubens- und Sittenlehre gebunden weiß, wenn das Leben zu sehr profit- und konsumorientiert verläuft, wenn die Probleme der Ehe von den Eltern nicht aus dem Glauben bewältigt werden, wenn die Einstellung zu Werten liberal ist? In der Mehrheit der Fälle scheint sich das Elternhaus als das beherrschendere zu erweisen. Daher stellt sich die Frage, ob in einem solchen Falle eine christliche Erziehung im Internat noch möglich ist, ja ob nicht im Falle des Ordensinternates beim Schüler eine negative Einstellung zum Religiösen die Folge sein kann. Der Schüler erträgt die Diskrepanz zwischen Internat und Elternhaus nicht, er reagiert negativ und lehnt die religiöse Idee des Internates ab.

Angesichts der genannten Realität mancher christlichen Familie muß der Ordenschrist nüchtern damit rechnen, daß die religiösen Grundlagen erst im Internat und in der Schule erarbeitet werden müssen. Die christliche Familie bleibt die Partnerin, von der der Ordenschrist aber wissen muß, daß sie die hinreichende Kraft zur christlichen Erziehung oft nicht besitzt. Hier können zunächst Barrieren entstehen, die aber beseitigt werden können.

S c h l u ß

So steht der Ordenschrist in der Erziehung in einem Spannungsfeld: Einerseits bringe er die weitere Sicht der Dinge mit ein, wie es ein Primaner ausdrückte — andererseits habe er eine verkürzte Sicht der Ansprüche der Welt, wie es ein anderer Primaner vertrat. Offenbar erlebt der junge Mensch am Ordenschristen beides. Der Erzieher muß darum wissen und in seinem konkreten erzieherischen Tun beides mitbedenken. Eine Einheit könnte dort gefunden werden, wo er sich wirklich bemüht, den geschenkhaften Charakter des Lebens aufzuzeigen. Dann ist Erziehung ein Hinführen zur geschenkhaften Sicht des menschlichen Lebens, zur verdankten Existenz und so zur Freiheit in den gesellschaftlichen Aufgaben.

Was Erziehung immer auch sein mag — Mündigkeit, Emanzipation, Anpassung, Selbstbestimmung, Sozialkompetenz — der Ordenschrist hat vor allem die Aufgabe, den jungen Menschen zur geschenkhaften Sicht des menschlichen Lebens zu führen. Diese ist wesentlich dem neuen Menschen verpflichtet, der heraufkommt. Das kann der Ordenschrist nur, wenn das geschenkhafte Neue in ihm aufleuchtet; dann wird sein Leben selbst erzieherisch.